

Gespräch mit Hofrat Dr. Mag. Josef Steidl, geb. 1928
Landesschulinspektor i.R.
(damals in Leogang-Hütten im Schulhaus wohnhaft)

Vorkriegszeit/Ständestaat

Wir haben damals Jung-Vaterland-Uniformen bekommen, weil unser Vater der Bezirksleiter dieser Jugendorganisation der Vaterländischen Front war. Ich besitze ein Foto mit Leoganger Buben vor einem Maschinengewehr liegend. Es zeigt, daß es damals bereits eine Art vormilitärische Erziehung gegeben hat. Als „Jung Vaterländer“ sind wir dabei einmal in Saalfelden und Zell am See gewesen. Wahrscheinlich waren der Starenberg und der Fey gekommen, denn wiederholt mußte auf die Lautsprecherfrage: „Wer macht uns frei?“ die Gruppe skandieren: „Starenberg und Fey!“. Da hat es Abzeichen in Rautenform gegeben mit der Aufschrift. „Seid einig“, die waren sehr begehrt bei uns.

Anzeichen von Nationalsozialismus vor 1938

Etwa als 8-Jähriger kann ich mich erinnern, daß ich bei einem Besuch in Fieberbrunn so um Sonnwend herum abends in der Buchenstein-Wand ein riesiges Hakenkreuz abbrennen sah. Da ist mir erstmals entfernt bewußt geworden, daß etwas Entscheidendes im Kommen ist.

Machtergreifung

Mein Vater war einer der wenigen, der bereits ein Radio in Leogang besaß. Er hat sehr betroffen gehorcht, als Schuschnigg auf den Obersalzberg gefahren ist und nach seiner Heimkehr die letzte Ansprache hielt. Am nächsten Vormittag Tag (Anm.: 13. März 1938) sind zwei halbwüchsige Burschen mit Hakenkreuzbinden am Arm und der Gendarm, der Postenkommandant von Leogang, gekommen. Der hat sich quasi entschuldigt, daß er jetzt in neuer Funktion da ist und den Herrn Oberlehrer zu perlustrieren habe. Er hat aber gewissermaßen nur den Aufpasser gemacht und die zwei Burschen hatten den Auftrag, sämtliche Bücher in Vaters Bücherkasten, die den Namen „Österreich“ trugen, zu beschlagnahmen.

Sie sind mit Vater in das Zimmer gegangen, es wurde abgeschlossen und Vater hat die Vorhänge zugemacht am hellichten Tag, damit diese beschämende Situation

niemand sehen konnte. Sie haben dann in zwei voll gefüllten Jutesäcken nicht nur die Bücher mitgenommen sondern auch die rot-weiß-rote Fahne mit dem Trauerflor an der Spitze -dieser war seit 1934, der Ermordung Dollfuß drauf. Dabei haben sie einfach den Fahnenstange abgebrochen und in den Sack gesteckt. Auf einem Leiterwagen haben sie alles verladen. Das Bild ist mir heute noch in Erinnerung: Vater in seinem schweren Fischgräten-Wintermantel, gewissermaßen wie ein Andreas Hofer durch den Ort geführt, vorne weg die zwei Burschen mit dem Leiterwagen und hintendrin der Gendarm.

Vater ist nach Saalfelden ins Gefängnis gekommen mit anderen (später nach 1945) prominenten (ÖVP-)Leuten, wie Griebner aus Fusch, Hasenauer aus Maishofen, Haslinger von Zell am See. Nachdem aber mein Vater Alleinverdiener war und die Mutter im Mai das 6. Kind erwartete, haben sie ihn nach einer Woche wieder freigelassen.

Er ist vom Schuldienst nicht ausgestellt worden, hat aber an verschiedenen „Umerziehungskursen“ teilnehmen müssen. Er war aber mit einigen, die ausgestellt wurden, in ständiger Verbindung. Das hat man aber vor uns Kinder ziemlich geheim gehalten, denn es war immer zu befürchten, daß Kinder etwas unbedacht ausplaudern würden.

Mein Vater hat dieses traumatische Erlebnis des 13. März 1938 nie mehr richtig überwunden. Er ist schon mit 42 Jahren gestorben (Magenkrebs).

Volksabstimmung

Die Zeit bis zur Volksabstimmung haben wir sehr intensiv erlebt, weil das Schreibzimmer meines Vaters wiederholt mit Leuten voll war, wenn der Führer im Radio gesprochen hat. Er hat manche Zuhörer geradezu hypnotisiert. Propagandistisch war alles sehr gut gemacht.

Ich erinnere mich, wie es eines Tages hieß, daß der Führer im Zug von Tirol kommend durchfährt. Da sind wir dann zu Dutzenden hinauf zum Wächterhaus 114 und haben auf den Sonderzug des Führers gewartet. Er kam wirklich und ein bißchen haben wir ihn erspäht und dieses Erspähen war allein schon für viele ein besonderes Erlebnis.

Gut in Erinnerung sind mir auch die vielen Plakate. Eine solche Papieroffensive hat es vorher ja in Leogang nie gegeben. Das dominierende Plakat trug den Spruch:

„Stimme mit Ja“. Es war dann eigentlich niemand überrascht über den Ausgang dieser sehr gelenkten Wahl.

Später wurde dann der Film als wesentliches Propagandamittel eingesetzt. Ich bin da nach Saalfelden in die Hauptschule gekommen und mit 10 Jahren habe ich meinen ersten Film gesehen: „Triumph des Willens“ von Leni Riefenstahl. Das war ein phänomenaler Propagandafilm mit suggestiver Tiefenwirkung,. Man muß sich vorstellen, daß ich noch kein bewegtes Bild in meinem Leben gesehen habe und die triumphale Musik dazu und die Beleuchtungstechnik und die pathetisch- eindringliche Art der Sprache. Das alles hat auf mich einen ungeheuren Eindruck gemacht. Ein anderer Film hieß „Der Hitlerjunge Quex“. Das war aber alles nur ein Vorspiel, was dann als totale Propaganda für Augen, Ohren und vor allem fürs Hirn gekommen ist. Das war der Beginn eines Indoktrinationsprozesses, heute würde man sagen einer „Gehirnwäsche“. Totaler Konformismus, totale Unterordnung, totaler Gehorsam war das Ziel.

Kirche in der NS-Zeit

In der Hauptschule Saalfelden, in die ich damals ging, wurde der Religionsunterricht abgeschafft und in der Sakristei wurden die angemeldeten Hauptschüler vom Religionslehrer Michael Brugger unterrichtet. Damit wir bei der Stange blieben, hat er uns Karl May vorgelesen, aber es war natürlich auch Religion dabei. Unser Vater hat großen Wert darauf gelegt, daß wir die religiösen Grundwahrheiten und Gebete wirklich auch beherrschen, daß wir Kernaussagen des Katechismus wirklich im Kopf haben. Das ging so weit, daß er uns wiederholt in sein Arbeitszimmer gerufen und abgeprüft hat. Wir mußten auch jeden Sonntag nach Leogang in die Kirche gehen, immerhin 4 Kilometer zu Fuß und das bei jedem Wetter.

Fremdarbeiter

Wir waren viel bei den Bauern arbeiten, weil unser Vater das gewünscht hat, damit wir einerseits diese Arbeit kennen und schätzen lernen sollten, andererseits auch des kräftigen Essens wegen. Da erinnere ich mich an den polnischen Fremdarbeiter Xandi beim Hinterrainer-Bauern, der den ganzen Krieg über in Leogang war und auch nachher noch geblieben und hier begraben ist.

Auch Ukrainer waren beim Rainer und Franzosen, die vom sog. „STALAG“, einem Gefangenenlager beim Sägewerk Hartl, täglich kamen und um 5 Uhr abends wieder ins Lager zurück mußten. Die Franzosen waren teilweise auch Intellektuelle und haben sich bei der Arbeit schwer getan. Einem besonders schlecht aussehenden Franzosen wollte ich einmal 5 Zigaretten zustecken, getraute mich aber selbst nicht und stiftete dazu meinen Freund an. Prompt wurde die Übergabe von einem Nazi in unserer Nachbarschaft, der uns immer sehr genau beobachtet hat, gesehen und wir bekamen eine Strafpredigt und die Belehrung, daß wir einem Feind nicht unterstützten dürften.

Fremdsender

Mein Vater ist oft schon um 5 Uhr früh aufgestanden, hat in seinem Schreibzimmer über das Radio eine Decke gehüllt und entweder Radio Beromünster oder die deutsche Ausgabe von BBC-London gehört. Da hat man objektiver die Verlustzahlen der Deutschen erfahren. Als die Truppen vor Moskau standen und nicht mehr weiter kamen und in Afrika Rommel in El Alamein die Niederlage erlitten hat, da war für viele der Ausgang des Krieges schon so viel wie sicher.

Kriegsdienst der Leoganger

Als am 1. September 1938 der Krieg ausbrach, war (im Vergleich zum ersten Weltkrieg) keine so überschwengliche Begeisterung. Bei den Musterungen wurde zwar ausgiebig gefeiert, aber wohl mehr aus dem Grund, daß man ein vollwertiger Mann war, der kommissionell „tauglich“ erklärt worden war..

Auf der Eisenbahn sah man sehr viel Transporte von Kriegsgerät und Truppen gesehen.

Verdunkelung

Die Fenster der Wohnhäuser mußten am Abend verdunkelt werden und es kam manchmal auch eine Kontrolle, die ans Fenster klopfte, wenn ein Lichtschein nach außen drang. Auch die Fahrrädern und Motorräder durften nur einen kleinen Lichtschlitz als Beleuchtung benutzen.

Kriegsende

Etwa Mitte Mai 1945 fragten ein paar deutsche Soldaten mich und meinen Freund Fritz, ob sie nicht mit uns „auf den Berch“ hinauf gehen könnten, gemeint war das Birnhorn. „Ja, wenn ihr um 4 Uhr früh bereit seid“ und sie waren bereit. Wir wunderten uns allerdings, daß sie sich das mit ihren von langen Fußmärschen abgewetzten Nagelschuhen zutrauten. Wir sind dann mit diesen 5 Deutschen zum Einstieg hinauf und dabei ist ein kleiner, korpulenter Soldat schon weit zurückgeblieben, er hatte offensichtlich nicht die Kondition für eine solche Tour. Beim Einstieg, etwa 1 Stunde oberhalb der Maurerkopfach- Jagdhütte war ein Schneefeld mit einer Randklüft, über das wir vorsichtig etwa 20 Meter hinunter stapfen mußten, um den weiterführenden Weg zu erreichen. Der Schnee war steinhart gefroren und man mußte mit den Fersen kräftig hineinstoßen. Der kleine Soldat ist dabei ins Rutschen gekommen, hat sich panikartig auf die Seite geworfen, ist gleich ins Rollen gekommen und die bereits unten stehenden Kameraden konnten ihn nicht mehr auffangen. Er stürzte 300 Meter weit ab und war sofort tot. Wir haben die Tour natürlich abgebrochen und ihn mit Latschen zugedeckt. Am nächsten Tag ist er von deutschen Soldaten über die Reiter-Alm abtransportiert worden. In Hochfilzen haben sie ihn regelrecht verscharrt. Man sagte uns, er sei der Kreisleiter von Düsseldorf gewesen.

Einige Wochen später haben sich etwa 20-30 Leoganger zusammengetan, um über die Passauer-Hütte auf das Birnhorn zu gehen. Da haben zwei Amerikaner, davon ein Leutnant, gebeten, ob sie auch mitkommen können. Sie haben sich das natürlich etwas leichter vorgestellt. Wir trugen die bei uns üblichen Nagelschuhe. Die amerikanischen Soldaten trugen gummibesohlte Schuhe. Bei trockenem Stein waren sie damit im Vorteil. Unter Aufbietung ihrer allerletzten Kräfte sind sie dann zu unsrer Freude tatsächlich hinaufgekommen. Davon existiert heute noch ein Gipfelfoto.

Zwischen der amerikanischen Zone (Salzburg) und der französischen (Tirol) wurde 1945 ziemlich viel geschmuggelt. Mein Onkel Hansjörg aus Fieberbrunn war auch so ein Schmuggler. Meine damals 16-jährige Cousine Hedwig hielt er mit Dessous-Versprechungen an, ihm 5 Gaißen von Hütten nach Fieberbrunn zu bringen. Auf Bitten der Rainer-Bäurin, bei der die Ziegen abgeholt wurden, begleitete ich Hedwig. Um 8 Uhr abends sind wir weg und um Mitternacht haben wir mit den unwilligen

Ziegen die Zonengrenze mit dem Stacheldraht-Zaun erreicht. Wir mußten die meckernden Ziegen niederdrücken und unter den Stacheldraht durchschieben. Das Gelände der heutigen Magnesit-Fabrik war damals ein stark kupiertes Gelände mit vielen Ameis-Nocken und immer wieder haben wir eine schlafende Kuh aufgestöbert. Um 2 Uhr früh erreichten wir Hochfilzen und wir entschlossen uns, mitten durch das hell erleuchtete Dorf zu marschieren, denn die Franzosen konnten unserer Meinung nach nicht ahnen, welchen Weg wir bereits hinter uns hatten. Die Frechheit hat sich gelohnt und um 5 Uhr früh haben wir die Ziegen in Fieberbrunn abgeliefert. Hedwig hat dafür Unterwäsche und Taschentücher von ihrem Onkel bekommen, ich bin leer ausgegangen und mit dem nächsten Zug nach Hütten gefahren.

Amerikaner

Die amerikanischen Soldaten haben bei uns im Schulhaus Hütten in einer Klasse geschlafen, in der anderen waren die deutschen Soldaten. Die Deutschen waren vor dem Rückzug in Frankreich und hatten viele harte Getränke mitgebracht. Da ist es zu einer Fraternisierungs-Fete gekommen, nach der dann ein deutscher Soldat seinen betrunkenen amerikanischen Kollegen auf den Schultern über die Stiege hinauf getragen hat. Nach Ausnüchterung war am nächsten Tag dann wieder strenge Distanz angesagt.

Ein dramatischer Vorfall beim Hüttwirt ist mir auch noch in Erinnerung:

Ein amerikanischer Wachsoldat trank mit den bewachten deutschen Soldaten, die er zur Holzarbeit in den Schwarzleograben begleitet hatte, Bier. Durch die Glastür der Küche sah er, daß der Wirt sich gerade rasierte. Der Amerikaner bedeutete ihm, er möge sich den Schnautz-Bart wegrasieren, das sei ein Hitler-Bart. Der Wirt antwortete ihm ur-pinzgauerisch: „Scher di weidal“. Der Soldat setzte sich wieder in die Gaststube, kam dann erneut in die Küche und forderte den Wirt auf, binnen 10 Minuten den Hitler-Bart wegzurasieren. Als der Bart immer noch da war, nahm er sein Gewehr herunter und der anwesende Schwiegersohn des Wirtes, der Universitätsprofessor Walter Siegl, redete Englisch auf den Amerikaner ein und erklärte ihm, daß sein Schwiegervater diesen Bart seit eh und je getragen habe und im übrigen ein Gegner des Hitler-Regimes war. Der Amerikaner beharrte auf seiner

Forderung, entlud das Gewehr. Als Siegl das Gewehr anfaßte, kam es zu einem dramatischen Handgemenge. Siegl floh dann aber über die Vorhausstiege hinauf. Der Amerikaner schoß ihm nach. Die anwesende Hüttwirtin war überzeugt, daß der Schuß getroffen hätte, sie betete ein Vaterunser und jammerte: „Den Walter hams daschossen!“ Doch nach einiger Zeit kam Walter mit erhobenen Händen die Stiege herunter. Mit fortschreitendem Einreden auf den erregten Amerikaner sanken Walters Hände immer tiefer. Zum Abschied drohte der US-Soldat noch, daß er wiederkommen und Walter „richten“ werde, falls der Vorfall bei seinem Kommando in Leogang gemeldet würde. Das war ein Beispiel für die Willkür der Besatzung in dieser Zeit gewesen.